

# Ökumenischer Rat Berlin – Brandenburg

## Sind unsere Kinder arm dran?

### Symposium zum Thema „Armutsrisiko Kind“

24. Oktober 2000

## Armut ist mehr als fehlendes Geld

*Impulsreferat von Katrin Winkler*

*Fachbereichsleiterin Jugend- und Familienhilfe beim Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg*

Wenn ich hier in Berlin über Armut von Kindern spreche, dann geschieht es immer wieder, dass ich nachdenklich angeschaut werde und meine Gesprächspartner die Position vertreten, es gäbe doch in Berlin keine armen Kinder. Arm wären Kinder in der 3. Welt, wären hungernde Kinder in Afrika oder Straßenkinder in Rio de Janeiro. Ähnliches begegnet mir in einer Kirchengemeinde, die einen Fonds für „Kinder in Not“ verwaltet und jährlich die Zinsen des Grundkapitals regelmäßig an Projekte oder Personen vergibt, die sich in besonderer Weise Kindern in Not annehmen. Die Auswahl der Projekte übernimmt eine Jury, in der ich für das Diakonische Werk Mitglied bin. In jedem Jahr entbrennt eine heftige Diskussion innerhalb der Jury, des Gemeindegemeinderats und der Gemeinde im allgemeinen, wie und wo das Geld am sinnvollsten eingesetzt werden sollte. Und – im allgemeinen ist es eine Diskussion um zwei grundsätzliche Positionen. Der einen, dass das Geld am sinnvollsten den armen und entsetzliche Not leidenden Kindern in den ehemaligen Staaten der Sowjetunion, in Rumänien, Kalkutta oder Südamerika zukommen sollte. Eine andere Gruppe hält dagegen, dass es auch in Berlin, in dem gutsituierten Lichtenfelde und selbst in dieser Gemeinde arme Kinder gibt, und dass ihnen die Gemeinde mit diesem Geld helfen sollte. Es ist stets aufs Neue ein Diskussionsprozess und ein Prozess der Bewusstseinsbildung. Armut wird uns in ihren vielfältigen Formen und Ausprägungen, mit Hunger, fehlender Bildung, Ausbeutung, Krankheit, Tod durch die Medien eindrücklich und fast hautnah deutlich gemacht. Armut in Deutschland, in einem der reichsten Länder der Welt ist anders. Wir begegnen ihr täglich, ohne sie zu bemerken. Armut ist unauffällig, wird von den Betroffenen versteckt, verheimlicht und von den Medien nicht aufgenommen, denn sie ist unspektakulär im Vergleich zu der elementaren und lebensbedrohenden Armut in den Ländern der 3. Welt.

Verglichen mit Kindern in diesen Ländern geht es unseren Kindern gut – sie sind nicht arm dran! Aber – ist dieser Vergleich zulässig? Kann man Armut absolut definieren?

Der Kurt-Tucholski-Preisträger Heribert Prantl hat 1996 gesagt: „Es ist unzulässig, die deutschen Armen mit den Elenden in Kalkutta zu vergleichen, denn Obdachlose im U-Bahnschacht können sich an solcher Relativitätstheorie nicht wärmen.“ Auch ich halte solche Vergleiche für unzulässig und irreführend. Armut muss immer im Kontext der gesamtgesellschaftlichen Bedingungen gesehen und gewertet werden. Gewertet im Verhältnis zu allgemein herrschenden Bedingungen, gewertet in Bezug auf die Auswirkungen der Armut für die Betroffenen, die Folgen. Die verschiedenen Ausprägungen von Armut dürfen aber nicht bewertet werden, denn sie sind kein Gradmesser für Armut. Es darf keine Hierarchie der Armut geben. Ebenso wie Armut bei unterschiedlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nicht

miteinander verglichen werden kann, kann und darf auch die Armut von Kindern und Familien nicht mit Altersarmut verglichen werden. Eine Diskussion darüber, welche Armut denn schlimmer sei, hätte möglicherweise akademischen Wert, würde aber vom Grundproblem an sich ablenken.

Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Familienberichts der Bundesregierung wurde intensiv und heftig über den Armutsbegriff diskutiert. In diesem Bericht wurde der Versuch unternommen, Armut zu definieren, Armutsgrenzen festzulegen und damit das Problem fassbarer zu machen. Doch eine Armutsdiskussion, die Armut am verfügbaren Einkommen festmacht, wird dem Kernproblem nicht annähernd gerecht werden können. Der Versuch, objektivierte Parameter zur Beschreibung von Armut zu ermitteln und festzuschreiben, ist nicht überflüssig, doch ähnlich wie bei der Diskussion einer Hierarchie von Armut, werden Nebenschauplätze eröffnet, die die Verantwortlichen von einer Auseinandersetzung mit dem Problem ablenken (sollen). Ich halte den Streit darüber, wo die Armutsgrenze anzusiedeln ist zwar für grundsätzlich sinnvoll, aber insofern für schwierig, als derartige Armutdefinitionen nicht geeignet sind, um soziale Problemlagen von Kindern, Jugendlichen und Familien differenziert zu beschreiben. Der aus Definitionsversuchen resultierende und wie ich finde unsägliche Streit, wann Armut beginnt, konzentriert sich mehr auf den Streit zwischen Fachkräften oder politischen Verantwortungsträgern unterschiedlicher Grundrichtungen, lässt die wahre Not- und Mangelsituation von Kindern außer Acht. Diese Position hat damals auch das Bundesministerium, insbesondere Frau Bundesministerin Claudia Nolte, vertreten. Allerdings ohne weitergehende sozialpolitische Konsequenzen zu ziehen. Es muss deutlich gesagt werden: „Die Politik nimmt Armut von Kindern nicht zur Kenntnis!“ Ich gehe auch so weit zu sagen, sie will sie nicht zur Kenntnis nehmen.

Kinder sind unsere Zukunft, aber sie haben keine Lobby, sind keine Wähler, werden kaum wahrgenommen, wenn sie nicht durch eigenes ungewünschtes, gesellschaftlich nicht akzeptiertes Verhalten auf sich aufmerksam machen. Darüber hinaus werden Kinder als Privatangelegenheit der Eltern und Familien definiert. Das wird deutlich in den Diskussionen um Erziehung, um erzieherische Strafmaßnahmen, aber auch durch die Verteilung der Kosten für ein Kind, die zu 3/4 von den Eltern getragen werden. Die Gesellschaft beteiligt sich nur mit 1/4 an den Kosten der Kindererziehung. Der gesellschaftliche Nutzen verteilt sich jedoch gleichmäßig auf alle. Die Frage eines Familienleistungsausgleichs ist nach wie vor nicht ausreichend diskutiert und erst recht nicht in angemessener Weise gelöst.

Wohlfahrtsverbände und Kirchen sehen die individuelle Not von Menschen und helfen ihnen individuell. Doch ihre Verpflichtung zur Hilfe ist weitreichender. Wohlfahrtsverbände und Kirchen haben eine gesellschaftliche Verpflichtung, sich politisch zu engagieren und so an der Gestaltung des Sozialstaats mitzuwirken. Sozialpolitisches Engagement bedeutet, Konflikte aufzugreifen, sie zu thematisieren, unbequem zu sein und auch auf dem Hintergrund einer finanziellen Förderung durch den Staat nicht zu zögern, Konflikte auszutragen und auszuhalten. Es besteht vielfach eine große Zurückhaltung, sich kritisch und kontrovers mit Staat, Politik und öffentlicher Verwaltung auseinanderzusetzen, weil kirchliche und diakonische Arbeit heute zu einem großen Anteil aus öffentlichen Mitteln finanziert wird. Es besteht die Angst, genau diese Förderung zu verlieren. Wohlfahrtsverbände und Kirche haben sich in eine Abhängigkeit - zumindest eine finanzielle - begeben, die sie jetzt bei der Ausübung ihres Kernauftrags behindert. Doch ist diese Angst berechtigt? Würde der Staat seine Förderung einstellen, wenn ihm ein kritischer Partner gegenübersteht? Würde er seine Förderung als Druckmittel in erpresserischer Weise einsetzen? Das glaube ich nicht. Einzelne mögen ein kritisches Engagement der Kirchen und Wohlfahrtsverbände als unangemessen, unbequem und lästig erleben. Einzelne würden vielleicht auch auf den entstehenden Druck mit Gegendruck reagieren. Insgesamt würde ein solches Engagement jedoch begrüßt werden; ich behaupte sogar: es wird erwartet. Sehr deutlich wurde diese Erwartung durch das durchweg positive Echo, das das gemeinsame Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ in der Öffentlichkeit und bei den gesellschaftlich relevanten Gruppen gefunden hat. Die Resonanz macht deutlich, dass Mahnung und kritischer Dialog gewünscht werden und darüber hinaus

erforderlich sind, weil die Gestaltung der Gesellschaft, die Ausgestaltung des Sozialstaats von Gruppen und Organisationen geprägt wird, die sich engagieren, die immer wieder im gesellschaftlichen Dialog Probleme aufzeigen und notwendige Veränderungen anmahnen.

Der Titel meines Referats lautet: „Armut ist mehr als fehlendes Geld“. Selbstverständlich, fehlendes Geld ist ein wichtiges Element, vielleicht auch der Ausgangspunkt für alle Schwierigkeit im Zusammenhang mit Armut. Aber ich habe schon ausgeführt, dass die Betrachtung von Armut ausschließlich auf die Verfügbarkeit von Geld zu begrenzen, für mich zu kurz greift. Wichtig ist, die Auswirkungen zu betrachten, mit denen Kinder auf dem Hintergrund fehlenden Geldes konfrontiert werden. In diesem Zusammenhang geht es auch um Wertschätzung, denn Armut hat auch mit fehlender Wertschätzung, mit Nichtwahr- und Nichternstgenommenwerden zu tun. Mein besonderes Augenmerk gilt den Kindern, die am Anfang ihres Leben stehen, die offen sind für neue Eindrücke, die wir als Gesellschaft formen und prägen. Es kommt uns daher ihnen gegenüber eine besondere Verantwortung zu.

Janusz Korczak, der Kinder geliebt hat, für und mit ihnen gestorben ist, hat gesagt: „In den Lebensläufen ist die Kindheit jener Berg, von dem der Strom des Lebens seinen Anfang, seinen Anlauf nimmt. Wie können wir sie geringschätzen?“ Seine Frage ist eine rhetorische. Sie war es damals und sie ist es heute immer noch und damals wie heute ist es eine bedeutsame. Doch schauen wir uns unsere Gesellschaft an. Welche Wertschätzung erfahren Kinder und Jugendliche, wenn über eine Million auf Sozialhilfe angewiesen sind? Welchen Raum gestehen wir ihnen zu? Welche Wertschätzung erfahren Familien, wenn Kinder als eines der größten Armutsrisikos gelten? Die Aussage, dass Kinder in Deutschland ein Armutsrisiko darstellen, sollte nachdenklich stimmen. Nachdenklich stimmen sollte auch, dass bestimmte Familiengruppen in besonderem Maße vom „Armutsrisiko Kind“ betroffen sind. Dazu zählen: Alleinerziehende, Familien mit mehreren (d.h. ab 3) Kindern, Familien mit geringem Erwerbseinkommen und Migrantenfamilien.

Nochmals – Politik und Gesellschaft nehmen Armut von Kindern nicht zur Kenntnis. Dies hat auch mit einer fehlenden Armutsdefinition zu tun. Auch wenn ich zuvor von den Schwierigkeiten im Umgang mit Armutsdefinition und Armuts Grenzen gesprochen habe, ist es Realität, dass es ohne Armutsdefinition keine amtlichen statistischen Zahlen geben wird und ohne statistische Belege auch kein Problem. Die Verständigung auf die Armutsdefinition fällt schwer. Dies gilt nicht nur für die Politik, sondern auch für die empirische Sozialforschung. Für Empiriker ist klar, dass man das, was man operationalisieren kann auch messen kann. Die Schwierigkeiten, Armut zu messen, liegen im Operationalisieren. Alle Versuche können die vielen Facetten von Armut in ihrer Komplexität nicht abbilden, können sich dem multidimensionalen Verständnis von Armut nur nähern.

Armut ist mehr als fehlendes Geld. Armut hat als Einkommensarmut eine finanzielle Komponente; aber Armut hat auch eine kulturelle und soziale Komponente – bezeichnet als Lebenslagenarmut. Armut berührt alle Lebensbereiche: Gesundheit, Wohnen, Bildung, Ausbildung, Beruf, Freizeit. Um die Auswirkungen von Armut in den verschiedenen Lebensbereichen und ihr Ausmaß im Erleben der Kinder zu verdeutlichen, möchte ich an dieser Stelle einige Beispiele skizzenhaft nennen.

Gesundheit – eingeschlossen sind die Bereiche „Gesundheitsvorsorge“ und „Ernährung“. Es gibt Untersuchungen, dass Schwangerschaftsvorsorge und Geburtsvorbereitung in Familien mit besonderen Belastungen weniger intensiv betrieben werden, mit der Konsequenz, dass die Kinder mit höheren Risikofaktoren zur Welt kommen. Mit dieser gesundheitlichen Hypothek belastet, müssen die Kinder weitere Belastungen verkraften: Vorsorgeuntersuchungen für Säuglinge und Kleinkinder werden weniger häufig in Anspruch genommen, auf eine ausgewogene, vitamin- und ballaststoffreiche Ernährung wird weniger Wert gelegt. Insgesamt steigt die Anfälligkeit für Krankheiten und Fehlentwicklungen.

Wohnen – Familien mit geringen finanziellen Mitteln sind darauf angewiesen, günstigen Wohnraum zu mieten. Die Wohnungen befinden sich in der Regel in Gebieten mit wenig ausgeprägter sozialer Infrastruktur. Darüber hinaus sind sie im Verhältnis zur Familiengröße klein, Kinder haben kein eigenes Zimmer und damit weder eine Rückzugsmöglichkeit noch einen Raum für ihre individuelle Entwicklung. Die Ausstattung entspricht oft nicht den kindlichen Bedürfnissen; Schularbeiten werden am Küchentisch oder im Wohnzimmer bei laufendem Fernseher gemacht. Kinder sind sich dessen bewusst, dass sich ihr Zuhause von dem der Klassenkameraden unterscheidet. Häufig schämen sie sich, wollen niemandem Einblick in die häuslichen Verhältnisse gestatten. Sie trauen sich nicht, Klassenkameraden nach Hause einzuladen und nehmen auch Einladungen von Freunden z. B. zu Kindergeburtstagen nicht an. Nicht nur, weil ihnen das Geld für das Geschenk fehlt, sondern auch, weil sie sich vor der erwarteten Gegeneinladung fürchten. Kinder schließen sich selbst von ganz normalen „Kinderaktivitäten“ aus, beschränken sich selbst aus Scham und weil sie ihre Eltern in Schutz nehmen wollen.

Bildung – ist mehr als Schule und Beruf. Bildung beginnt früher und erstreckt sich auf sehr unterschiedliche Bereiche. Ein umfassender Bildungsbegriff schließt das Vorhandensein von Büchern, Lexikas und Atlanten ebenso ein, wie die Möglichkeit zu reisen, fremde Orte und Kulturen kennenzulernen. Aber auch die Hinführung zu Musik, Theater, das Besuchen von Ausstellungen, Büchereien und Restaurants sind wichtige Elemente bei der Sozialisation von Kindern, prägen ihre Entwicklung, beeinflussen ihre Chancen für das weitere Leben.

Bildung, Ausbildung, Beruf – Bildungsbenachteiligung erstreckt sich jedoch auch auf den engeren Bereich von Schule und Beruf. Welche Unterstützung können Kinder im Elternhaus erhalten? Können sie Nachhilfe erhalten? Wieviel Raum und Zeit stehen ihnen für die Schularbeiten zur Verfügung? Müssen sie auf jüngere Geschwister aufpassen? Wie stehen auf diesem Hintergrund ihre Chancen, einen guten Ausbildungsplatz zu erhalten? Oder, nach der Lehre übernommen zu werden? All dies hat Auswirkungen auf die Verselbständigung von Jugendlichen, insbesondere von Mädchen, die schnell in traditionelle Familienrollen zurückfallen, früh Mutter werden und damit ihre persönlichen Entwicklungschancen weiter beschneiden. Gerade bei Mädchen kumulieren sich verschiedene Armutsrisiken – weniger qualifizierte Ausbildungsberufe, Arbeitsplätze mit niedrigem Lohnniveau in klassischen Frauenberufen, frühe Mutterschaft, Schwierigkeiten der Vereinbarkeit von Familienarbeit und Beruf, die wiederum den Grundstock für die Armut der nächsten Generation legen.

Freizeit - Viele auch sehr unspektakulär scheinende Freizeitaktivitäten kosten Geld. Ein Ausflug in den Zoo mit dem obligatorischen Eis oder Würstchen und einem anschließenden Besuch bei McDonalds ist für viele Familien nicht mehr bezahlbar. Und auch Kita- oder Klassenausflüge ins „blub“ sind heute völlig normal und die Kosten scheinen in der Planung kein Thema zu sein. Das gleiche gilt für Klassenreisen in die Dolomiten zum Skilaufen, für Fahrten nach Paris oder London. Ob diese Ausflüge und Fahrten notwendig sind, um Gemeinschaft zu erleben, möchte ich in Frage stellen.

Die dargestellten Beispiele veranschaulichen, dass sich Armut insgesamt auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben der betroffenen Kinder auswirkt. Armut wirkt auf ihre Kommunikationsfähigkeit und allgemein auf die Persönlichkeitsentwicklung. Es ist eine Aufgabe von Kita, Schule und anderen Sozialisationsinstanzen, sich diese Mangelsituation bewusst zu machen und gegenzusteuern. Nehmen Erzieher und Lehrer diese Aspekte von Armut wahr? Nehmen sie Armut in Deutschland überhaupt wahr? Sie sehen Obdachlose und Punks im Straßenbild, doch arme Kinder fallen nicht auf. Sie kommen weder völlig zerlumpt noch schmutzig in die Schule. Sie betteln nicht um Geld. Sie schämen sich, nicht so zu sein wie andere Kinder, sie entschuldigen sich und decken ihre Eltern mit Ausreden. „Ich habe heute mein Pausenbrot vergessen.“ „Ich mag überhaupt nicht schwimmen gehen.“ „Meine Mama ist krank, daher kann mich

keiner besuchen kommen.“ Sie fehlen mit Bauchschmerzen, gerade und regelmäßig an Tagen von Schulausflügen. Pädagogen sind aufgefordert, diese kleinen Anzeichen wahrzunehmen und sensibel damit umzugehen. Und - sie sind aufgefordert, in ihre Unterrichtsgestaltung jene Elemente aufzunehmen, die im Elternhaus nicht mehr gelehrt werden können. Dazu zählt unter anderem auch Alltägliches wie eine vernünftige Tagesstrukturierung, aber auch allgemeine Kulturfähigkeit.

Zusammenfassend kann man sagen: Armut wirkt sich in hohem Maße auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben aus, sorgt für das Entstehen von sozialen Ungleichheiten und beeinflusst die Chancen, das zukünftige Leben zu gestalten. Prof. Huster hat in seinem Vortrag bei einer Tagung der Caritas vor etwa einem Jahr sehr deutlich darauf hingewiesen, dass Armut in einem umfassenden Sinn eine Mangellage ist. Er hat betont, dass es eine Frage an die Gesellschaft, eine Frage des gesellschaftlichen Konsens ist,

- ▪ ab welchem Grad der Unterversorgung Armut beginnt,
- ▪ welchen Grad an Ungleichheit von Lebenslagen und Lebenschancen wir bereit sind hinzunehmen und
- ▪ ab welchem Grad der Unterversorgung wir Korrekturen erwarten und einfordern; ab wann wir Handlungsbedarf sehen.

Prof. Huster hat betont, dass es eine Frage an die Gesellschaft ist. Wer ist die Gesellschaft? Welche Rolle übernehmen Kirchen und Wohlfahrtsverbände? Kirchen und Wohlfahrtsverbände haben eine besondere Stellung in der Gesellschaft. Sie sind daher in besonderem Maße aufgefordert, sich ihrer Verpflichtung zu erinnern, an einem gesellschaftlichen Grundkonsens aktiv und gestaltend mitzuwirken.